Der Briefwechsel : Stefan George - Friedrich Gundolf

Autor(en): **W.R.**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **34 (1966)**

Heft 8

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

anzuvertrauen, um zu einem gemeinsamen Weg zu kommen. Hier ist ein Psychiater unter Umständen eine grosse Hilfe. Nur dort, wo es um die eigentlich einfache Frage geht: homosexuelle oder heterosexuelle Partnerschaft, sollte der Antwortsuchende unbedingt von sich aus die Antwort finden und vor allem krampfhaften Heilungsversuchen, die sich manchmal über Jahre erstrecken, aus dem Wege gehen, sie entschieden ablehnen. Mit derartigen Versuchen wird in den allerseltensten Fällen eine Aenderung erreicht. Das Bankkonto wird höchstens wesentlich kleiner!

Weshalb also einen Psychiater? Sei Du Dein eigener Seelenarzt — besser rät Dir keiner.

Rolf

Der Briefwechsel: Stefan George - Friedrich Gundolf

Hg. Robert Boehringer mit Georg Peter Landmann bei K. Küpper, München und Düsseldorf 1962, 400 Seiten, DM 31,40

Es gibt Dinge, die uns immer wieder anziehen, ohne dass wir innerlich mit ihnen ins Reine kommen. So ergeht es mir mit dem Phänomen der Kreisbildung um Stefan George. Wir können jetzt in dem von seinen Anhängern herausgegebenen Briefwechsel alle Stationen der fünfundzwanzigjährigen Freundschaft zwischen dem Dichter und seinem wohl begabtesten Jünger, dem Literaturwissenschaftler Friedrich Gundolf, nacherleben. Wenn auch viele wichtige Briefe des «Meisters» fehlen, so haben die Herausgeber doch durch eingefügte Berichte aus dem Kreis der Freunde für die Anschaulichkeit dieses einzigartigen Lebensbundes gesorgt. Ein Vorwort gibt ausserdem einen Ueberblick über den Gesamtverlauf. Er hat etwas über das private Interesse weit Hinausgehendes, etwas Exemplarisches. Indem wir uns unwillkürlich aufgefordert sehen, zu dem historisch Einmaligen dieses Bundes Stellung zu nehmen, bekennen wir uns allgemein für oder gegen den Herrschaftsanspruch des Meisters, der sich hier bis zum Eheverbot steigerte, und die selbstverleugnende Hingabe des Jüngers.

Die Gestalt des ewigen Jünglings Gundolf hat etwas Rührendes und Perverses zugleich. Ergreifend sind Dankbarkeit, Demut und Bereitschaft zum Dienen, in der der hochbegabte Wissenschaftler sein Werk und Leben völlig dem Meister unterordnet, — und mehr noch das Leid, in dem der vom Geliebten Isolierte später dahinsiecht. Pervers erscheint uns aber die Uebersteigerung dieser Haltung in völlige Selbstaufgabe der eigenen Person, die in vielhundert Briefen über ein Vierteljahrhundert immer wieder neu formulierten Beteuerungen der Bewunderung, Unterwürfigkeit, ja Vergötterung des Führers. Sie begegnet uns auch bei anderen Mitgliedern des «inneren und äusseren Staates.» Es beruhigt zu erfahren, dass doch manche dem Herrschaftsanspruch Georges getrotzt haben, wie Hofmannsthal und Ricarda Huch.

Immerhin muss von dem Kreis und seinem Haupt ein Faszinosum ausgegangen sein, das als kulturgeschichtliches Symptom höchstes Interesse verdient. (Von glaubhaften Menschen, die sich noch heute als Georgejünger in der 3. Generation bezeichnen, wurde mir erzählt, Jünglinge, die vom Meister nicht «angenommen» worden wären, hätten versucht, sich das Leben zu nehmen . . .) Etwa zur gleichen Zeit beherrschte Rudolf Steiner seine anthroposophischen Anhänger. Auch Schuler und Klages versuchten Kreise zu bilden. An vielen Stellen lässt sich um die Jahrhundertwende beobachten, wie sich das Verlangen nach Dienst und Unterordnung mit dem nach Herrschaft im «Kreis», «Bund», «Reich» oder «Staat» entgegenkommen.

Wir fragen heute im Falle Georges nüchtern: mit welchem Recht? Sprach hier wirklich ein göttlicher Künder einer neuen Ordnung? George hat den Zusammenbruch und die Verfälschung seiner Ordnung im Dritten Reich noch erlebt, Gundolf nicht mehr.

falsch gebunden, vide hinten

Womit zog der Dichter so viele idealistische und begabte Jünglinge in seinen Bann? War es die verhaltene Werbung und Spannung seiner homophilen Persönlichkeit? Oder die Scheingeborgenheit einer geistig-ästhetischen Hierarchie, die besonders viele sensible Juden, welche sich schon vor dem ersten Weltkrieg geistig heimatlos fühlten, anzog? Oder einfach das Männerbündnis seines stetig wachsenden Freundeskreises?

Sicher hat George anfangs mit aller Kraft seiner manchmal sehr gewinnenden Persönlichkeit um Freunde geworben, wie etwa um Hofmannsthal; später, als er berühmt war und berühmte Freunde hatte, wird es für viele von selbst anziehend gewesen sein, aufgenommen zu werden. Nun warben auch die Jünger für den Meister. Man kann im Briefwechsel gut verfolgen, wie sie sich neuentdeckte, begabte und schöne Knaben untereinander «weiterreichten».

George hatte zu «Gundel», dem «Kind», ein viel intimeres Verhältnis als zu den meisten. Deshalb gewährt uns auch dieser Briefwechsel einen intimeren Einblick in die Psyche des Dichters als etwa der mit Hofmannsthal (ebenfalls durch Boehringer hg., bei Bondi, Berlin 1938). Dennoch bleibt der Eindruck der Starrheit und Kälte, der aus den häufig sehr knappen Billetten und Briefen des zwölf Jahre älteren Dichters spricht. Wieviel Wärme und Innigkeit strahlen dagegen aus jedem Gruss Gundolfs! Er wird zur eigentlichen Hauptfigur des Buches. Man beneidet George um einen solchen Freund (George immerhin: «So wie Der war keiner») und fragt sich, ob er ihn eigentlich verdiente. Es hängt davon ab, welchen Rang wir dem dichterischen Werk und der menschlichen Bedeutung des älteren zugestehen. Propheten haben oft eine Anmassung und eine Kälte in sich, die sich nur durch ihre Sendung selbst rechtfertigen.

Nach allen befremdenden Eindrücken dieses Buches überwiegt bei uns doch die Ergriffenheit über jenen exemplarischen Jünger, der dem Meister einmal schrieb: «— Jetzt weiss ich, und nur durch Sie, welch ein hohes Glück es ist, sich hinzugeben.»

W. R., Los Angeles

Eine Freundes-Tragödie

Mittwochmorgen, 6. April, um 7.30 Uhr, fiel Seeaufseher Hans Weber neben der Pumpstation vor dem Rhodannenberg ein blauer VW mit ZH-Kontrollschildern auf. Anfänglich glaubte er, dass darin jemand schlafe, wie das auch schon vorgekommen war. Etwas später entdeckten er und sein Nebenarbeiter Fritz Stüsse, wie ein grüner Gummischlauch vom Auspuffrohr des Autos seitlich bei einem leicht geöffneten Klappfenster ins Auto-Innere führte. Sie hörten auch, dass der Motor des Autos noch lief, was vorher wegen des Geräusches der Pumpen überhört wurde. Zu ihrem Schrekken mussten sie dann sehen, wie zwei jüngere Burschen leblos auf den Hintersitzen im vollständig mit Gas erfüllten Auto lehnten. Es wurden sofort ein Arzt, das Verhöramt und die Polizei verständigt. Der herbeigerufene Arzt konnte feststellen, dass der Tod der beiden jungen Leute schon bald nach Mitternacht eingetreten sein musste. Das Auto war von innen abgeschlossen, und die Oeffnung des Fensters, wo der Schlauch eingeführt wurde, war mit Zeitungen ausgepolstert, um offenbar das Ausströmen des Gases zu verhindern. Der am Auspuffrohr angeschlossene Schlauch war mit Eisendraht und Schlauchklammern befestigt.

Es konnte ermittelt werden, dass es sich bei den beiden Burschen um den 1935 geborenen, ledigen Walter Brunner, kaufmännischer Angestellter, von Küsnacht, und den 1947 geborenen Hanspeter Meyer, Elektromechanikerlehrling, von Zürich, handelte. Brunner hatte am Dienstagnachmittag nicht gearbeitet und Meyer war seit abends